

Die Berlin-Macher

Dass Berlin dazu verdammt ist, immerfort zu werden und niemals zu sein, wusste schon im Jahr 1910 der Publizist und Kunstkritiker Karl Scheffler. Ein oft zitierter Satz, der noch heute gilt. Umso mehr sind Menschen gefragt, die vor oder hinter den Kulissen etwas bewegen und die Stadt ein Stück voranbringen. Wir stellen sie in jeder Ausgabe vor, die Berlin-Macher. Diesmal **Michael Tsokos**

Anfang der 80er Jahre war Dr. Quincy noch ziemlich allein auf weiter Flur. Mittlerweile sind sie kaum noch zu zählen. Sie lösen ihre Fälle auf allen Kanälen und heißen Dr. Donald „Ducky“ Mallard (Navy CIS), Dr. Daniel Koch (Post Mortem) oder Prof. Karl-Friedrich Boerne (Tatort aus Münster). Die Rede ist von den Gerichtsmedizinern im Fernsehen, die im Handumdrehen Fälle lösen, für die ihre „echten“ Kollegen in der realen Welt denn doch ein wenig länger bräuchten. Einer von ihnen ist Prof. Dr. Michael Tsokos, der neue und oberste Rechtsmediziner in Berlin.

Angesprochen auf die Fernsehkollegen, muss der 40-Jährige, der am 1. Januar seine Doppelfunktion als Leiter des Instituts für Rechtsmedizin der Charité und des Landesinstituts für gerichtliche und soziale Medizin übernommen hat, erst einmal schmunzeln. „Für die Theorien, die da im Fernsehen in 45 Minuten entwickelt werden, würde man mehrere Monate, ja Jahre benötigen“, beschreibt Tsokos die tatsächlichen Verhältnisse. Und obwohl es eigentlich keines weiteren Beweises bedurft hätte, dass zwischen Fernsehstudio und Obduktionsraum Welten liegen, wird der Besucher in der realen Wirkungsstätte des Berliner Rechtsmediziners von einem süßlichen Geruch begrüßt, dem typischen Geruch des Todes.

Mit diesem Geruch werden sofort auch wieder Bilder lebendig, die die Welt 2004/2005 schockiert haben. Die Rede ist von der Flutkatastrophe in Südostasien. Dort im thailändischen Khao Lak war auch Tsokos und hat mit der Identifizierungskommission des Bundeskriminalamtes (BKA) Leichen identifiziert. „Das war so unreal, dass ich erst Monate später realisiert habe, welche historische Dimension das hatte“, erinnert sich der Mediziner. Die Eindrücke damals hätten jede Vorstellungskraft gesprengt und seien mit denen seiner hiesigen Tätigkeit nicht vergleichbar. Während allein schon diese Ar-

beit für Otto Normalverbraucher vermutlich schwer verdaulich wäre, kann der Vater von zwei Söhnen die damit verbundenen und auch nicht gerade angenehmen Gerüche und Bilder „sehr gut ausblenden, aber auch jederzeit wieder abrufen“. Vermutlich sei dies ein Schutzmechanismus, ohne den man eine solche Arbeit nicht machen könne und sehr schnell Schaden an Leib und Seele nähme. Dabei sei er ansonsten sehr sensibel: „Wenn mein Sohn hinfällt und sich das Knie aufschlägt, kann ich das Blut nicht gut sehen“, gesteht er mit dem Hinweis, dass sich seine Frau darüber immer wieder amüsiere.

Doch eine solche Situation kommt derzeit so gut wie nicht vor. Denn Frau Tsokos ist mit den Kindern noch in Hamburg und hofft mit ihrem Mann, dass sie bis spätestens August nächsten Jahres ein passendes Haus für die ganze Familie gefunden haben. Dann nämlich kommt der Älteste in die Schule. Während Tsokos also privat in Berlin noch nicht angekommen ist, ist er das beruflich schon voll und ganz. „Wir haben in den letzten Wochen schon viel gewuppt“, sagt er mit seinem leicht hanseatischen Zungenschlag und lobt dabei die „Superleute“ in seinem Bereich, auf die er sich verlassen könne. Und in der Tat nimmt die Konzentration der beiden Institute an einem Standort in Moabit auf dem Gelände des ehemaligen Krankenhauses bereits sichtbare Formen an. Überall wird gebaut, gemacht und getan, neue Gebäude angemietet und integriert, umorganisiert und restrukturiert – ganz so, wie sich der Dekan der Charité, Prof. Martin Paul, das bereits vor dem Eintreffen von Tsokos vorgestellt hatte: „Wir haben mit der gemeinsamen Leitung der beiden Institute an einem Standort ein starkes rechtsmedizinisches Zentrum in Berlin geschaffen, in dem Synergien optimal genutzt werden können.“

Für Paul gilt der gebürtige Kieler ohnehin als „Star der Szene“. An seiner letzten Wirkungsstätte, der Hamburger Rechtsmedizin, war er von seinen Studenten 2005 zum „Teacher of the year“ gewählt worden. Auch seine Arbeit selbst wurde mehrfach ausgezeichnet. 2001 erhielt der beliebte Dozent für seine Habilitationsschrift den Wissenschaftspreis der deutschen Gesellschaft für Rechtsmedizin. Und, man höre und staune, auch den „Bambi“ gab es für ihn und sein Team. Gewürdigt wurde damit der bereits erwähnte Einsatz zur Identifizierung

der deutschen Tsunami-Opfer. Bereits 1998 und 1999 hatte Tsokos in Bosnien und im Kosovo im Zusammenhang mit der schrecklichen Entdeckung von Massengräbern an Exhumierungen und Identifizierungen mitgewirkt.

Mit dem ganz normalen Alltag eines Rechtsmediziners sind derartige Einsätze indes nicht zu vergleichen. Gerade einmal zwei bis fünf Prozent der Arbeit fänden an Tatorten statt, 35 bis 45 Prozent am Sektionstisch, inklusive des Papierkrams. Der Rest entfalle auf Forschung und Lehre. Geht es nach

Tsokos, soll demnächst noch ein weiterer Schwerpunkt hinzukommen: Die klinische Rechtsmedizin, sprich die Untersuchung von Lebenden. „Wir können feststellen, ob eine Verletzung bei einem Unfall entstanden ist oder eine Misshandlung die Ursache war“, begründet der Mediziner, warum er das gerichtsmedizinische Zentrum in Moabit auch zur Anlaufstelle für Gewaltopfer machen will. Zudem hält Tsokos eine Beteiligung von rechtsmedizinischen Spezialisten an dem von Bundesfamilienministerin Ursula von der Leyen geplanten Frühwarnsystem für gefährdete Kinder für wünschenswert.

Verwahrloste Kinder oder Leichen in fortgeschrittenem Fäulniszustand – derartige Funde, die immer wieder Schlagzeilen machen – sind für Tsokos ein Indikator für die zunehmende soziale Isolation vieler Menschen. „Die Toten werden von niemandem vermisst. Erst wenn es anfängt zu riechen, wird nachgeschaut“, beschreibt er einen der typischen Abläufe. Auch dass fast jeder Zweite, der in Berlin obduziert werde, vor seinem Tod Psychopharmaka eingenommen habe, sei erschreckend. „Einiges passt da mit meinem Deutschlandbild nicht mehr zusammen“, beklagt der Mediziner die Zustände, wie sie wohl vor allem in Großstädten anzutreffen seien.

Dennoch, Berlin ist bereits seine Stadt geworden. Es sei spannend, man wisse nie, was als nächstes komme. Dabei wäre Tsokos beinahe der deutschen Hauptstadt vorenthalten geblieben. Vor Jahren habe er sich einmal auf eine entsprechende Position in Münster beworben. Daraus sei aber nichts geworden. Heute sei er froh, an der Charité, immerhin einer der weltbesten medizinischen Adressen, wirken zu dürfen. Auch Berlin kann sich darüber freuen, so einen profilierten Rechtsmediziner zu beheimaten. Und Münster? Nun ja, die Westfalenmetropole muss derweil mit dem TV-Gerichtsmediziner Boerne vorlieb nehmen. Aber immerhin: Von all den TV-Kollegen, die er gesehen habe, so Tsokos, sei der von Jan Josef Liefers dargestellte Professor noch der kurzweiligste gewesen.

Detlef Untermann



Foto: Wolfgang Korall

Professor Michael Tsokos (40) ist Berlins Rechtsmediziner. Zu seinen Schwerpunkten gehört auch die klinische Rechtsmedizin: Gewaltopfer sollen von seiner Arbeit profitieren.